Sebastian Schaar, Wahrnehmungen des Weltkrieges. Selbstzeugnisse Königlich Sächsischer Offiziere 1914 bis 1918, Paderborn [u. a.]: Schöningh 2014, VII, 333 S. (= Zeitalter der Weltkriege, 11), EUR 39,90 [ISBN 978-3-506-77998-4]

Besprochen von **Marcus von Salisch**: Noblitz, E-Mail: marcus.von.salisch@gmx.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0044

»Das Offizierkorps zog 1914 auch als Sinnbild männlicher Autorität in Staat und Gesellschaft an die Front.« Diese Sichtweise auf das Offizierkorps um 1900 im deutschsprachigen Raum ist bekanntermaßen oft kolportiert worden – man denke etwa an Arthur Schnitzlers Novelle »Leutnant Gustl«.

Sebastian Schaar hat indessen ein Werk vorgelegt, das weniger nach der kritischen Außensicht auf die Offiziere von 1914/18 fragt, sondern deren Binnengefüge anhand individueller »Kriegserfahrungen« in den Blick nimmt. An diesem Untersuchungsgegenstand sind zunächst zwei Aspekte bemerkenswert: zum einen die Tatsache, dass der Autor nicht dem allgemeinen Trend gemäß den »einfachen« (und zumeist nicht ganz freiwillig dienenden) Soldaten, sondern *die* »Kriegerkaste«, nämlich das Offizierkorps, betrachtet. Nebenbei bemerkt ließe sich trefflich diskutieren, ob sich dieser Ansatz nun in eine Militärgeschichte von »unten« oder »oben« einordnen lässt – erschien doch gerade im Zeitalter der Massenheere etwa ein Divisionskommandeur gegenüber seinen Soldaten einerseits als »Halbgott«, während seine Führungsspanne beispielsweise im Gefüge einer gesamten Armee von marginaler Bedeutung war. Zweitens handelt es sich beim untersuchten Personenkreis um das Königlich Sächsische Offizierkorps. Damit wendet sich Schaar einer Armee zu, die erst in den letzten Jahren etwas stärker zum Gegenstand militärgeschichtlicher Untersuchungen geworden ist.

Um den Mentalitäten der Offiziere zwischen 1914 und 1918 an ihren jeweiligen Einsatzorten nachzuspüren, stützt sich der Verfasser in erster Linie auf Selbstzeugnisse, wobei er eine gute Quellenlage attestiert. Tagebücher, Memoiren und Korrespondenzen, verfasst von Leutnanten, Stabsoffizieren und Generälen aller Altersgruppen, dienen dem Erkenntnisgewinn.

Nach einem den Leser hinführenden Kapitel über die personelle Ergänzung, soziale Zusammensetzung und die hierarchischen Verhältnisse im Offizierkorps, spannt Schaar in den folgenden sieben Abschnitten einen weiten inhaltlichen Bogen: Umgang und Wahrnehmung innerhalb des Offizierkorps werden ebenso beleuchtet wie die Behandlung der untergebenen Mannschaften und Unteroffiziere, wobei Entgleisungen, Misshandlungen oder das distanzierte Verhalten der funktionalistisch denkenden Offiziere gegenüber den Verwundeten oder Gefallenen eine Rolle spielen. Die in den Quellen oft nur rudimentär festgehaltene Sichtweise auf Kriegsgegner und Bewohner als »Tötende, zu Tötende und Tote« zeigt, welche Mühe die Auseinandersetzung mit dieser Thematik für die damaligen Offiziere bedeutete: Friedliche Momente innerhalb einer »Leidensgemeinschaft« – etwa der »Weihnachtsfrieden 1914« – konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass man am Folgetag einander wieder erbarmungslos tötete.

Neben der Einstellung der Offiziere zum Krieg und den durch Stellungskrieg und Materialschlacht ausgelösten Ernüchterungsprozessen thematisiert der Autor auch den Umgang mit physischen und psychischen Verwundungen und Erschöpfungszuständen, mit Sterben und Tod sowie mit Partnerschaften und Sexualität. Gerade in diesen Passagen liegt aus Sicht des Rezensenten die Stärke der Arbeit: Schaar stellt überzeugend heraus, wie bei diesen Themen die »Schule der Nation« an ihre Grenzen stieß und welcher seelische Druck aufgrund des Spannungsfeldes zwischen standesgemäßem Ehr- und Pflichtgefühl (keinen »Schneid« haben) und normalen menschlichen Reaktionen auf das Grauen des Krieges auf den Offizieren lastete. Angesichts der Entbehrungen und Anforderungen des Fronteinsatzes war *die* »Kriegerkaste« trotz bevorzugter Behandlung ganz Mensch: Hunger, fehlende Hygiene, gesundheitliche Probleme, Verwundungen und dauerhafte psychische Überlastung wirkten sich bei den militärischen Führern unmittelbar vor Ort aus und auch noch weit über den Krieg hinaus. Die von den Verfassern der Quellen bemerkenswert offen geschilderten Zustände von »Heulen und Lachen im wilden Durcheinander«, Sprachverlust, Panikzuständen, Zittern und völligen Zusammenbrüchen zeigen die unzureichende psychologische Vorbereitung und Betreuung. Ein heldenhafter Tod an der Regimentsfahne oder »hoch zu Ross« an der Spitze der Truppen war indessen nur wenigen Offizieren vergönnt. Unachtsamkeit, Zufall oder Unerfahrenheit führten häufig zu einem völlig unheroischen, banalen Ableben. Der technisierte Krieg machte hier keine Unterschiede mehr.

Sebastian Schaar lotet die Wahrnehmungen der Königlich Sächsischen Offiziere insgesamt in großer thematischer Breite aus und zeichnet damit ein umfassendes Bild ihres Binnengefüges, das deutlich über die Rezeption des reinen Kriegsgeschehens hinausreicht. Er zeigt die Wirkung des Ersten Weltkrieges auf dieses elitäre Netzwerk aus persönlichen Beziehungen: Die Koordinaten der Kriegerkaste brachen weg und setzten dieselbe einem beschleunigten Wandel aus. Die mit den Mannschaften und Unteroffizieren gemeinsam durchlebten Kriegsergebnisse trugen als »Kollektiverfahrung« ganz wesentlich dazu bei.

Der Autor wird durch seine Perspektive den Anforderungen einer modernen Militärgeschichte gerecht; er bettet jedoch die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Militärs ein in ihr ureigenstes Kerngeschäft: den Krieg. Gerade hieraus, durch das Betrachten von Streitkräften im Einsatz unter modernen Fragestellungen, schöpft die Arbeit besondere Attraktivität.